



Geschichten
von Jesus im Boot



Inhalt

Matthäus 14, 22-33

Jesus geht auf dem Wasser und ruft Petrus

Markus 1, 16-20

Berufung der ersten vier Jünger

Markus 4, 35-41

Die Jünger im Sturm

Markus 6, 34-44

Speisung der 5000

Lukas 5, 1-11

Die ersten Jünger „Menschenfischer“

Johannes 21, 1-14

Die Jünger am See Tiberias

Matthäus 14, 22-33

Jesus geht auf dem Wasser und ruft Petrus

Wie immer standen die Menschen dicht gedrängt um Jesus herum. Jedes Wort seiner Predigt wollten sie hören. So gut wie Jesus konnte keiner predigen. Er erzählte so lebendig von Gottes Liebe zu den Menschen, dass seine Zuhörer diese Liebe direkt fühlten. Gott liebte sie, jeden Einzelnen von ihnen. Als Jesus mit seiner Predigt fertig war, wollten die Leute einfach nicht weggehen. Die Jünger wurden schon ganz ungeduldig. Irgendwann musste doch mal Schluss sein. Sie hatten sich ihren freien Abend doch auch verdient. Jesus merkte die Unruhe seiner Freunde. Er sagte zu ihnen: „Steigt ins Boot und fahrt schon mal zum anderen Ufer voraus. Ich schicke die Leute dann nach Hause. Danach brauche ich noch etwas Zeit für mich. Ich gehe deshalb auf den Berg, um dort ungestört beten zu können.“ Die Jünger taten, was Jesus ihnen gesagt hatten. Sie kletterten in das Boot und legten ab. Durch den starken Gegenwind kamen sie nur langsam vorwärts. Vom Boot aus sahen sie, wie Jesus die Menschen nach Hause schickte. Langsam löste sich die Menschenmenge auf. Jesus ging allein den Berg hinauf. Bald konnten die Jünger das Ufer nicht mehr erkennen, weil sie schon so weit hinausgefahren waren. Die Wellen schwappten an die Bootsplanken und die frische Brise wehte den Jüngern durchs Haar. Es wurde dunkel und kühl. Die Nacht brach herein. Die ersten Sterne leuchteten am Himmel. Die Nachtwache wurde eingeteilt. Jeder suchte sich einen Platz zum Hinlegen. Und so kehrte Ruhe auf dem Boot ein. Die Gespräche verstummten. Nur die ruhigen und tiefen Atemzüge der schlafenden Jünger waren noch zu hören. Die Nachtwachen lösten einander ab. Es war schon der vierte Jünger mit der Nachtwache dran, als etwas Seltsames geschah. Es herrschte eine große Stille auf dem Wasser, als Jakobus einen Schatten auf dem See sah. Ihm wurde unheimlich und er versuchte genauer hinzusehen, was es mit diesem Schatten auf sich hatte. Der Schatten kam näher und Jakobus sah, dass es ein Mensch war, der da auf dem Wasser ging. Er rief nach den Freunden und weckte sie so schnell er konnte. Sie schauten auf das Wasser und der Schreck fuhr ihnen in die Glieder. Stocksteif standen sie im Boot und starrten auf den See. Wirklich und wahr-

haftig: Da ging eine Gestalt übers Wasser. Sie kam direkt auf ihr Boot zu. Die Jünger schrien vor Angst und zitterten am ganzen Leib. „Ein Gespenst!“ riefen sie, „ein Gespenst kommt auf uns zu. Hilfe!“ So schrien sie in ihrer Angst, denn sie meinten, es wäre ein Gespenst, das in ihr Boot wollte. Da begann Jesus mit ihnen zu reden und sagte: „Habt Vertrauen, ich bin es. Fürchtet euch nicht. Ihr braucht keine Angst zu haben.“ Daraufhin erwiderte Petrus: „Jesus, unser Herr, wenn du es wirklich bist, so befehl mir, dass ich auf dem Wasser zu dir komme. So kann ich glauben, dass du es wirklich bist.“ Jesus antwortete: „Komm her zu mir.“ Da fasste Petrus all seinen Mut zusammen, schaute zu Jesus hin und kletterte aus dem Boot. Ganz fest sah er auf Jesus. Er schaute nicht auf das Wasser, sondern nur auf ihn. Mit ruhigen Schritten ging er auf dem Wasser, als ob das Wasser es ein fester Weg wäre. Er war noch nicht ganz bei Jesus angekommen, da schaute er auf seine Füße. Er verlor Jesus aus den Augen. Zweifel und Angst kamen in ihm auf.



Sein Vertrauen zu Jesus verschwand und seine Knie fingen an zu zittern. Er spürte und sah, wie er im Wasser versank. Da schrie er nur noch: „Jesus, rette mich!“ Und sofort streckte Jesus die Hand nach Petrus aus. Er ergriff ihn und zog ihn zu sich. „Petrus, du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Weil er ihn trösten wollte, legte er den Arm um Petrus, während sie zum Boot gingen und hineinstiegen. Die anderen im Boot hatten den Atem angehalten. Was war das denn? Hatten sie das wirklich erlebt, dass Jesus übers Wasser gegangen war und Petrus ja am Anfang auch, bis ihn der Mut verließ. Voller Ehrfurcht sanken sie vor Jesus auf die Knie und sagten nur ganz leise: „Jesus, du bist wirklich und wahrhaftig Gottes Sohn.“

Markus 1, 16-20

Berufung der ersten vier Jünger

Die beiden Brüder Simon und Andreas waren mit ihrem alten Boot auf den See hinausgefahren. Die Morgensonne war gerade aufgegangen und keine Wolke war am Himmel zu sehen. Es war ein frischer Morgen, aber die Kälte der Nacht war nicht mehr zu spüren. Andreas und Simon saßen im Boot und erzählten miteinander. In der letzten Zeit hatten sie so viel erlebt. Sie waren froh, endlich Zeit und Ruhe für ein Gespräch unter vier Augen zu haben. Aus diesem Grund waren sie auch hinausgefahren. Hier störte sie keine Menschenseele.

Simon und Andreas kannten Johannes den Täufer. Sie hatten ihn oft predigen gehört. Er sprach sehr eindrucksvoll von einem neuen Leben mit Gott: Umkehren, sein altes gottloses Leben hinter sich lassen und ein neues Leben mit Gott anfangen, Buße tun, Gott um Verzeihung bitten und sein Herz für seine Liebe öffnen. Nach einer Predigt von Johannes ging ihnen immer viel durch den Sinn. Wie gut, dass sie jetzt Zeit hatten, miteinander über ihre Gedanken zu reden. Nach vielen Überlegungen und Gesprächen hatten die Brüder den Entschluss gefasst, sich von Johannes taufen zu lassen. Es war ihnen ernst geworden mit ihrem Glauben an Gott. Andreas und Simon waren zum Jordan gegangen.

Kurz nachdem Johannes sie getauft hatte, konnten sie etwas Einmaliges miterleben. Sie standen am Ufer und trockneten sich ge-

rade ab. Sie sahen Jesus kommen. Er ging direkt auf Johannes zu. Jesus und Johannes sprachen miteinander. Sie hatten das Gespräch zwischen Johannes und Jesus mitanhören können. Danach konnten sie mit eigenen Augen sehen, wie Johannes Jesus taufte. Direkt nach der Taufe sahen sie, wie der Himmel sich geöffnet hatte und wie Gottes Geist auf Jesus herabkam. „Du bist mein geliebter Sohn“, hörten sie Gottes Stimme sagen. Andere hatten eine Taube gesehen, die vom Himmel herabkam. Doch die Brüder waren sich sicher, dass es Gottes Geist gewesen war. Wie gut es doch war, dass sie ausgerechnet an diesem Tag zu Johannes gegangen waren. An einem anderen Tage hätten sie das alles gar nicht miterleben können. Sie hätten sich dann mit den Erzählungen anderer darüber begnügen müssen. Diese ganzen Geschehnisse hatten sie innerlich aufgewühlt und zutiefst bewegt. Anschließend hatten sie Jesus mehrere Male predigen hören. Johannes hatte beim Predigen schon großen Eindruck auf sie gemacht. Aber bei Jesus war das noch viel mehr der Fall. Seine Art, von Gottes Liebe zu erzählen, ließ sie innerlich einfach nicht ruhig werden. Lebendig erzählte er von Gott - nicht wie es von den Priestern im Tempel kannten, die immer sagten: „Diese Gebote einhalten und jenes tun! So macht man es richtig!“ Jesus predigte, dass Gott immer bei ihnen war. Egal was sie gerade täten oder dachten. Gott hätte sie einfach nur lieb. Und wenn sie ihn genauso lieb hätten, dann würde sich alles weitere daraus ergeben. Jesus konnte das so gut mit Beispielen erklären. Wenn er mit Predigen aufhör-



te, war man traurig. Am liebsten würde man ihm immer zuhören wollen. Einige Male war es Simon und Andreas gelungen, sich mit Jesus zu unterhalten. Alle Fragen, die sie über den Glauben hatten, konnte Jesus beantworten. Zu gern würden sie enge Freunde von Jesus werden. Aber wie sollten sie das anstellen? Gemeinsam saßen sie in ihrem Boot und überlegten sich, wie das wohl gehen könnte. Da sah Andreas, wie Jesus am Ufer des Sees entlang ging. Er stupste Simon an, zeigte zum Ufer und sagte: „Schau mal, wer



da kommt Sollen wir zum Ufer rudern? Wir könnten mit Jesus reden.“ Da winkte Jesus ihnen zu. Er hatte die beiden Brüder erkannt. Sie winkten zurück und kehrten schnell zum Ufer zurück. Dort saß Jesus auf einem Stein und wartete schon auf sie. Sie sprangen gerade über den Bootsrand, als Jesus sie ansprach: „Guten Morgen, ihr beiden. Ich habe euch gesucht. Wir kennen uns

jetzt schon eine ganze Weile und ich wollte euch fragen, ob ihr nicht mit mir weiter ziehen wollt. Ich brauche Freunde, die mit mir durchs Land wandern. Ich werde die frohe Botschaft Gottes überall verkündigen. Helft ihr mir dabei? Ihr seid Fischer und keine Prediger, das weiß ich. Aber ich möchte aus euch „Menschenfischer“ machen. Gemeinsam wollen wir zu den Menschen gehen, ihnen von Gott erzählen und sie um uns sammeln. Zusammen wollen wir so leben, wie es Gott gefällt. Kommt ihr mit?“ Simon und Andreas waren sprachlos. Gerade das war es doch, was sie überlegt hatten. Mitten in die Frage, wie sie es anstellen könnten, Freunde von Jesus zu werden, kam er selbst und fragte sie das. Das konnte doch kein Zufall sein! „Jesus, dass du uns das fragst“, staunte Andreas. „Wir waren gerade dabei zu überlegen, wie wir es anstellen sollten, deine Freunde zu werden.“ Simon sprach jetzt gleich für seinen Bruder mit und sagte: „Mit dir kommen wir sofort mit. Wir räumen nur schnell unser Boot auf, sagen zu Hause Bescheid und dann kommen wir. Bitte warte hier auf uns. Wir beeilen uns und sind gleich wieder zurück.“ Schon rannten sie nach Hause erzählten dort von ihrem Vorhaben. Sie packten ein paar Sachen zusammen und liefen zu Jesus zurück. Was waren sie aufgeregt. Mit Jesus gingen sie den Strandweg entlang. Ab heute saßen sie nicht mehr im Boot. Sie gingen jetzt mit Jesus. Sie würden ihm helfen, anderen Menschen von Gott zu erzählen. Ob sie das überhaupt konnten? Aber mit Jesus würde das schon gelingen. Er würde ihnen helfen. Und sie wollten von ihm lernen. Als sie ein Stück des Weges gegangen waren, sahen sie Jakobus und Johannes. Viele Jahre kannten sie sich schon, denn Johannes und Jakobus waren auch Fischer. Auch hatten sie die beiden schon oft unter den Zuhörern Jesu gesehen. Jetzt saßen sie am Strand und flickten ihre Netze. Andreas überlegte, ob er die beiden ansprechen sollte, ob sie nicht mitkommen wollten. Aber nein, das traute er sich dann doch nicht. Aber Jesus, der ging geradewegs auf Jakobus und Johannes zu. Sie kamen ins Gespräch. Andreas staunte nicht schlecht, dass sich die beiden sofort entschlossen mitzukommen. „Wie macht er das nur?“ fragte er sich. Jetzt waren sie schon zu viert, die sie mit Jesus gingen. Wie es wohl weitergehen würde?

Markus 4, 35-41

Die Jünger im Sturm

Jesus und seine Jünger saßen im Boot. Genau gegenüber, am anderen Ufer, lag ihr Ziel. Die Wasseroberfläche lag glatt und glitzernd im Sonnenlicht und es wehte kaum ein Lüftchen. Kein gutes Wetter, um schnell voran zu kommen. Das Boot schaukelte sanft hin und her, wie eine Wiege, die ein Baby in den Schlaf schaukelte. Obwohl es schon spät am Nachmittag war, war es immer noch sehr heiß. Einige von den Jüngern waren so müde, dass sie sich an die Bootswand lehnten und vor sich hin dösten. Andere kümmerten sich um die Bootstau, rollten sie auf und verstauten sie. Jakobus und Andreas hatten das Steuerruder übernommen. Bei dieser ruhigen Fahrt war es nicht schwierig, den Kurs zu halten. Kein Wind trieb sie ab. Um ein wenig schneller vorwärts zu kommen, wünschten sie sich Wind herbei. Jesus hatte sich, so gut es



auf dem kleinen Boot ging, zurück gezogen. Er war müde. Sie waren jetzt schon viele Tage unterwegs gewesen. Immer neue Orte hatten er und seine Freunde aufgesucht. Viele neue Menschen waren ihnen begegnet. Einige von ihnen hatten sie näher kennengelernt und neue Freunde hatten sich der Gruppe angeschlossen. Der Freundeskreis war größer und größer geworden, was zur Folge hatte, dass er sich um viele zu kümmern hatte. Und das wollte er: Für sie da zu sein, mit ihnen reden, ihnen den Glauben erklären und ihnen die Liebe Gottes zeigen. Das zehrte natürlich an seinen Kräften. Deshalb war er froh, dass er mal einige Minuten für sich allein hatte. Kaum hatte er sich gegen die Bootswand gelehnt, da fielen ihm auch schon die Augen zu. Schnell schief er tief und fest ein. Die Jünger sahen es, stießen sich mit den Ellenbogen an und nickten sich zu. Sie wollten möglichst leise sein, damit Jesus sich endlich einmal ausschlafen konnte. So glitt das Boot auf ruhiger See langsam voran.

Mit einem Mal, wie aus dem Nichts, kam ein starker Wind auf. Kräftige Sturmböen, fast Orkanartig, brausten über den See. Das Boot schaukelte bedrohlich in den Wellen. Der Wind zerrte an den Seilen. Schon fielen die ersten Kisten und Körbe durcheinander. Die Jünger hatten Mühe, sich fest zu halten, so heftig schaukelte das Boot hin und her. Der Wind blies in das Boot, als wollte er alles hinausfegen. Selbst die, die sich mit diesen Stürmen auskannten, bekamen es mit der Angst zu tun. Würden sie kentern und womöglich untergehen? Mit bangen Blicken schauten sie auf Jesus. Wie konnte er da ganz ruhig im Boot liegen und schlafen? Drumherum tobte und heulte der Sturm. Das Boot klapperte, schepperte und knarrte überall. Die Wellen drohten ins Boot zu schwappen. Hoch und runter, hin und her schwankte das Boot. Und Jesus? Der schlief? Die Jünger hielten es nicht mehr aus. Einige von ihnen liefen zu Jesus. Sie rüttelten ihn wach und riefen: „Jesus, merkst du denn nicht, was hier los ist? Wach auf oder willst du, dass wir mitsamt dem Boot untergehen?“

Da stand Jesus auf, sah zuerst seine Jünger an und wandte sich dann der tobenden See zu. Mit lauter Stimme befahl er: „Schweig still! Gib Ruhe!“

Schlagartig hörte der Sturm auf. Von jetzt auf gleich war Ruhe. Es war fast, als hätten sie nur einen bösen Traum gehabt. Mit einem

Mal war alles vorbei. Die See war ruhig und glatt. So, als hätte es nie einen Sturm gegeben. Jesus wandte sich seinen Freunden zu und sagte: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr immer noch kein Vertrauen zu mir?“ Die Jünger senkten ihre Köpfe und blickten sich verschämt untereinander an. Ja, wo war ihr Vertrauen zu Jesus gewesen? Kleingläubig und ängstlich waren sie gewesen. Umso mehr bewunderten sie Jesus jetzt. Was für ein Mensch er doch war. Er hatte dem Sturm befohlen aufzuhören und sogleich hatte er sich gelegt. Das war doch unglaublich. Und doch hatten sie es ja gerade erlebt. Voller Ehrfurcht schauten sie zu Jesus auf.

Markus 6, 34-44

Speisung der 5000

Am Ufer gingen unzählige Leute hinter Jesus her. Das war ein seltenes Bild. An der einen Seite klatschten die Wellen des Sees an den Strand und an der anderen Seite bewegten sich die Menschen wie eine große Welle vorwärts. Die vielen Menschen ließen Jesus einfach nicht in Ruhe. Sie gingen ihm nach, obwohl er sich von ihnen verabschiedet hatte. Mit eiligen Schritten liefen sie über die ausgetrocknete Wiese, um Jesus ja nicht aus den Augen zu verlieren. Auch die, die nicht so gut zu Fuß waren, gaben sich die größte Mühe, um möglichst schnell hinterher zu kommen. Einige von denen, die krank waren und deshalb langsam gehen mussten, wurden von den Gesunden untergehakt, damit sie den Anschluss nicht verpassten. Nichts hielt die Menschen davon ab, Jesus zu folgen. Selbst die Mittagshitze hielten die Leute aus, nur um Jesus dicht an den Versen zu bleiben.

Eigentlich hatten Jesus und seine Jünger vor, an einen einsamen Ort zu gehen. Dort wollten sie gemeinsam essen und sich ausruhen. Aber das war nicht möglich. Die Leute liefen hinter Jesus her und wollten, dass er weiter mit ihnen und zu ihnen sprach. Sie riefen: „Jesus, predige weiter! Jesus wir wollen dich hören! Jesus, bitte bleib bei uns und sprich zu uns!“

Die Jünger kamen auf die Idee, sich in ein Boot zu nehmen und über den See zum anderen Ufer zu fahren. Damit wollten sie die Menschenmenge abhängen. Jesus und die Jünger setzten sich in



ein Fischerboot und ruderten auf den See hinaus. Einige von den Leuten liefen ins Wasser, um dem Boot zu folgen. Doch das Wasser war so tief, dass sie umkehren mussten. Viele standen am Ufer und warteten einfach ab, was geschehen würde. Schnell hatten alle begriffen, dass das Boot am anderen Ufer anlegen würde. So schnell sie konnten liefen sie um den See herum. Immer mehr Menschen aus den umliegenden Dörfern schlossen sich ihnen an. Alle wollten sie zu Jesus. Es waren so viele, dass man sie nicht zählen konnte. Und tatsächlich: Die große Menschenmenge hatte es geschafft, vor dem Boot am anderen Ufer anzukommen. Dort standen sie nun und warteten auf Jesus.

Die Jünger sprangen aus dem Boot und machten es am Ufer fest. Als letzter stieg Jesus aus dem Boot. Er sah auf die vielen Menschen und hatte Mitleid mit ihnen. Jesus dachte bei sich: „Die

Menschen sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Ich will ihr Hirte sein.“ Er stellte sich mitten in die Menschenmenge und sprach lange zu ihnen. Er erzählte ihnen vom Glauben, von der Liebe Gottes und legte ihnen die Heiligen Schriften aus. Viele hörten Jesus zum ersten Mal predigen. Es war ihnen, als ob sie bisher blind gewesen wären und Jesus sie jetzt sehend gemacht hatte. Endlich verstanden sie, was es mit dem Glauben an Gott auf sich hatte. Trotz der vielen Menschen war



es ganz ruhig. Alle hatten sich dicht um Jesus gedrängt, um ihn hören zu können. Da es windstill war, konnten sie ihn gut verstehen. Kein Wind, der seine Worte verwehte. Stundenlang hätten sie ihm so zuhören können. Es war Abend geworden. Die Jünger gingen zu Jesus und sagten zu ihm: „Jesus, es ist spät geworden und wir sind hier weit weg von den Dörfern. Sie haben Hunger. Schick die Leute endlich nach Hause.“ Da sagte Jesus zu den Jüngern: „Gebt ihr ihnen zu essen.“ Die Jünger wunderten sich und fragten ihn: „Sollen wir weg gehen und für 200 Denare Brot kaufen, um es dann den Leuten zu geben? So viel Geld haben wir doch gar nicht.“ Daraufhin fragte sie Jesus: „Wie viele Brote habt ihr denn in unserem Vorrat?“ Die Jünger wussten es nicht genau und zuckten mit den Schultern. Deshalb sagte er: „Geht und schaut nach.“ Einige der Jünger gingen zu dem Platz, wo sie ihre Vorratsbeutel abgestellt hatten. Sie schauten nach, was sich in ihnen befand. Sie berichteten: „Jesus, wir haben fünf Brote und außerdem zwei Fische.“ Die legten sie vor Jesus hin. Jesus befahl den Jüngern: „Geht zu den Menschen und sagt ihnen, sie sollen sich in Gruppen zusammen finden und ins Gras setzen.“ Das machten die Jünger. Es fanden sich große Gruppen zusammen. Alle setzten sich geduldig ins Gras, denn die Jünger erklärten ihnen, dass Jesus es so haben wollte. Geduldig schauten sie auf Jesus und warteten ab, was geschehen würde. Da nahm Jesus die fünf Brote und die beiden Fische, blickte zum Himmel und betete. Er dankte für das Essen und bat Gott um den Segen. Danach brach er die Brote durch und verteilte einzelne Stücke an die Jünger, damit sie sie an die Leute weitergaben. Das gleiche geschah mit den zwei Fischen. Es dauerte eine Zeit, bis die Jünger das Brot und die Fische verteilt hatten. Die Leute brachen sich ein Stück vom Brot ab und reichten es dann an ihren Nachbarn weiter. Das Seltsame war: das Brot wurde nicht weniger. Jeder bekam genug, um satt zu werden. Immer und immer wieder wurde ein Stück abgebrochen. Doch immer und immer wieder war das Brotstück groß genug, um etwas abbrechen zu können. Genauso ging es mit den Fischen. Es war einfach unglaublich. So bekamen alle genug zu essen und alle wurden satt. Sorgfältig gingen die Menschen mit dem Essen um. Sie schauten, ob auch ihre Nachbarn noch etwas abbekamen. Und tatsächlich: Das Brot und der Fisch reichte für alle. Nach dem Es-



sen schickte Jesus die Jünger wieder unter die Leute. Sie sollten die restlichen Brotbrocken und Fischreste einsammeln. Im Stillen dachten einige der Jünger bei sich: „Welche Reste sollen das wohl sein? Es waren doch nur fünf Brote und zwei Fische.“ Aber es gab Reste. Jeder von den 12 Jüngern bekam einen leeren Korb, ging damit herum und sammelte ein, was übrig geblieben war. Es sollte ja schließlich nichts umkommen. Als die Körbe wieder bei Jesus ankamen, waren sie bis oben hin gefüllt. Alle 12 Körbe waren bis an den Rand mit Brotbrocken gefüllt. „Wie hat Jesus das nur gemacht?“ fragten sich nicht nur die Jünger.

Lukas 5,1-11

Die ersten Jünger „Menschenfischer“

Die Sonne spiegelte sich auf der Wasseroberfläche des Sees. Ein leichter Wind wehte. Das Wasser kräuselte sich ein wenig. Es roch nach Fisch. Jesus stand am Ufer des Sees Genesareth und eine große Menschenmenge hatte sich um ihn versammelt. Sie wollten Jesus predigen hören. Er sollte ihnen von Gott erzählen. Dicht drängten sie an ihn heran.

Jesus schaute umher und sah in der Nähe an der Uferseite zwei Boote liegen. Es waren Fischerboote.

Die Fischer hatten ihre Boote ans Ufer gezogen. Die Netze lagen im seichten Wasser am Uferstrand und wurden von ihnen gereinigt. Algen und Schlingpflanzen hatten sich in den Netzen verfangen und mussten entfernt werden.

Den einen Fischer kannte Jesus. Es war Simon. Erst vor kurzem hatte er seine Schwiegermutter gesund gemacht. Jesus ging zu Simon und kletterte in sein Boot. Er bat ihn, das Boot ein Stück vom Ufer abzustößeln, damit er vom Boot aus zu den Menschen sprechen konnte. Ein Stück vom Ufer entfernt konnten ihn alle sehen und hören. Als sie ein Stück gefahren waren, der Anker geworfen war, stand Jesus auf und begann zu predigen. Die Menschen hörten Jesus gut zu. Es war ganz still. Und als er fertig war, gingen die Leute sehr nachdenklich nach Hause. Jesus hatte soviel Neues über Gott erzählt. Darüber mussten sie erst einmal nachdenken. Simon brachte Jesus wieder ans Ufer zurück. Jesus kletterte aus dem Boot und sagte zu Simon: „Fahr hinaus auf den See und wirf

mit deinen Leuten die Netze zum Fang aus.“ Simon erwiderte: „Herr, wir haben uns die ganze Nacht abgemüht und nichts gefangen. Und am Tag fängt man doch sowieso nichts. Aber gut, weil du es sagst, will ich die Netze noch einmal auswerfen.“ Simon sagte seinen Leuten Bescheid. Alle schüttelten nur verständnislos den Kopf. Aber weil Jesus es ihnen gesagt hatte, gingen sie mit Simon zum Boot, fuhren hinaus und warfen ihre Netze erneut aus. Simon dachte bei sich: „Warum mache ich das nur? Ich weiß doch genau, dass es nichts bringt. Aber irgendwie hat Jesus mich dazu gebracht, das zu tun, was er gesagt hat. Ich kann mir das selbst nicht erklären.“

Kaum waren die Netze über Bord geworfen, da sahen die Fischer vom Boot aus, dass sie sich mit Fischen füllten. Unglaublich. Das hatten sie ja noch nie erlebt. Am Tag fing man keine Fische. Und



jetzt gingen ihnen so unglaublich viele Fische ins Netz. So einen großen Fang hatten sie ja noch nie gehabt. Das war der Fang ihres Lebens. Sie wussten gar nicht, was sie davon halten sollten. Schnell mussten sie jetzt handeln, denn die Netze drohten zu zerreißen. Sie winkten den anderen Fischern am Ufer zu und signalisierten ihnen, dass sie helfen müssten. Andere Boote kamen ihnen zu Hilfe. Schließlich waren alle Boote so überladen, dass sie fast untergingen. Mit Mühe kamen sie ans Ufer zurück. Simon sprang aus dem Boot und warf sich Jesus zu Füßen. „Herr, was bin ich nur für ein schlechter Mensch, dass ich an deinem Wort gezweifelt habe. Ich hatte kein Vertrauen zu dir.

Ich müsste doch wissen, dass bei dir nichts unmöglich ist. Ich habe doch miterlebt, wie du meine Schwiegermutter geheilt hast. Ich hätte es doch wissen müssen, dass das, was du sagst, wirklich geschieht. Verzeih mir meine Zweifel.“ Den anderen Fischern, die mit Simon im Boote waren, Jakobus und Zebedäus, erging es wie

Simon. Sie hatten Jesus nicht geglaubt. Zweifel und Unverständnis hatte sich in ihnen geregt, aber kein Vertrauen. Nun wussten sie es besser. Staunend standen sie vor Jesus. Sie spürten, dass er ein besonderer Mensch war. In Worte fassen konnten sie es nicht, aber in ihrem Herzen regte sich ein Gefühl der Bewunderung und des Vertrauens zu diesem Mann. Sie fühlten sich hingezogen zu Jesus und wollten seine Freunde werden. Mit dieser Geschichte vom Fischfang begann die Freundschaft zwischen Jesus und Simon, Jakobus und Zebedäus. Sie ließen ihre Boote zurück und zogen mit ihm. Sie folgten ihm nach und erlebten noch unglaublich viel mit ihm.

Johannes 21, 1-14

Die Jünger am See Tiberias

Simon Petrus und drei seiner Freunde waren am See. Sie flickten ihre Fischernetzte. Eine mühsame und langweilige Arbeit. Ihre Gesichter sahen ganz betrübt aus, nicht weil die Netzte so zerschlissenen waren, sondern weil sie wegen Jesus traurig waren. Jesus war nicht mehr bei ihnen. Er war gestorben. Seine Feinde hatten ihn umbringen lassen. Nun waren sie allein, ohne ihren Freund und Rabbi. Er fehlte ihnen so sehr. Die erste Zeit ohne ihn hatten sie sich versteckt, viel geweint und getrauert. Eigentlich wollten sie auch nicht mehr leben. Ohne Jesus war alles so leer. Sie wussten nicht, wie es weiter gehen sollte.

Maria Magdalena hatte ihnen gesagt, dass sie Jesus begegnet war. Aber sie glaubten ihr nicht. Wie sollte das gehen? Jesus sollte von den Toten auferstanden sein? Ach, was sich Maria in ihrem Kummer wohl ausgedacht hatte. Auch andere Jünger hatten gemeint, dass Jesus zu ihnen gekommen wäre. Aber wer sollte das glauben? Sicher war das nur ein Traum, eine Wunschvorstellung gewesen. Jesus hätte ja dann bei ihnen bleiben und allen anderen auch begegnen können. Warum hatte Jesus das nicht getan? Simon Petrus war überzeugt, dass die Jünger irgendeinem anderen Mann begegnet waren. Der kannte sich eben gut aus und vielleicht hat er ja so getan, als ob er Jesus sei. Es gab viele Menschen, die unerklärliche Dinge taten. Jesus auferstanden - wie schön wäre das. Er wäre wieder bei ihnen, sie wären nicht allein und er könnte ihnen damit

zeigen, dass er wirklich Gottes Sohn war. Aber nichts dergleichen. Das waren alles nur Hirngespinnste. Die Wirklichkeit war grausam. Da sie nicht wussten, was sie jetzt ohne Jesus anfangen sollten, waren sie zu ihren Booten und zu ihren alten Berufen zurückgekehrt. Simon Petrus war früher ein guter Fischer gewesen. Seine Freunde wollten ihm helfen. Und so hatten sie sich zusammengesetzt. Ihr Boot hatten sie wieder in Betrieb genommen. Nun flickten sie die Netze. Als das letzte Netz endlich heil war, dämmerte schon der Abend. Es war Zeit, um auf den See Tiberias hinaus zu fahren und zu fischen. Jeder, der ein bisschen was vom Fischfang verstand, fuhr nachts auf den See hinaus. Simon Petrus machte das Boot klar und die Freunde luden alles hinein, was sie brauchten. Sie fuhren hinaus und warfen ihre Netze aus. Sie warteten lange. Doch sie fingen nichts. Also fuhren sie zu einer anderen Stelle und warfen dort die Netze noch einmal aus. Wieder nichts. Die



ganze Nacht versuchten sie ihr Glück. Doch kein Fisch ging ihnen ins Netz. egal an welcher Stelle im See sie es auch versuchten. Der Morgen brach an und die Freunde gaben auf. Sie holten die leeren Netze ein und ruderten zum Ufer zurück. Missmutig, verzagt, bekümmert und still waren sie. Die ganze Nacht hatten sie umsonst gearbeitet. Müde und erschöpft kamen sie ans Ufer. Dort stand ein Mann, der anscheinend auf sie gewartet hatte. Sie hatten noch nicht angelegt, da rief er ihnen zu: „Meine Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?“ Sie antworteten ihm: „Nein, nichts. Wir waren die ganze Nacht draußen auf dem See und haben keinen einzigen Fisch gefangen.“ Der Mann sagte zu ihnen: „Werft das Netz auf der rechten Seite des Bootes aus, und ihr werdet etwas fangen.“ Was sollte denn das? Hier am Rand des Sees fing man doch nie etwas. Wie kam der Fremde dazu, ihnen das zu sagen? Sollten Sie jetzt mit ihm reden und ihm erklären, wie und wo man Fische fing? Ach, dazu hatten sie keine Lust. Sie warfen einfach die Netze aus und dachten, dass sie dann ihre Ruhe hätten und der Mann endlich gehen würde, wenn sie die leeren Netze wieder einholten. Doch die Männer trauten ihren Augen nicht. Kaum hatten sie das Netz ausgeworfen, konnten sie es nicht wieder ins Boot holen, weil es so voller Fische war. So viele Fische hatte Simon Petrus in seinem ganzen Fischerleben noch nicht in einem Netz gehabt. Die Männer im Boot blickten verwundert zum Mann am Ufer. Da rief einer von ihnen zu Simon Petrus hinüber: „Simon, es ist der Herr. Es ist Jesus. Sieh doch. Es ist Jesus!“ Fassungslos standen alle im Boot und schauten zu Jesus hinüber. Da kletterte Petrus auf den Bootsrand und sprang in den See, um zu Jesus zu schwimmen. Ganz schnell wollte er bei Jesus sein. Die anderen machten die Netze mit dem Fischfang am Boot fest und ruderten bis zum Ufer hinter Simon her. Sie sahen, dass Jesus ein Feuer gemacht hatte. Auf dem Rost darüber lag Fisch und Brot. Jesus sagte zu den Freunden: „Bringt von den Fischen, die ihr gerade gefangen habt.“ Simon und die anderen zogen das übervolle Netz an Land. Obwohl es übervoll war, hielt es den großen Fang aus und zerriss nicht. Den Männern war merkwürdig zumute -fast als würden sie träumen. Einer von ihnen kniff sich heimlich ins Bein. Er wollte wissen, ob er das jetzt wirklich erlebte. Ja, es war die Wirklichkeit. Jesus war bei ihnen. Sie sahen ihn. Sie sprachen mit

ihm. Maria und die anderen Jünger hatten Recht. Jesus war wirklich auferstanden von den Toten. Nicht zu glauben. Sie standen und saßen stumm da, überwältigt und sprachlos. Alle Fragen, die sie Jesus hätten stellen wollen, waren weg. Sie blickten einfach nur auf Jesus. ihren Jesus, der doch eigentlich tot war. Doch nun war er hier bei ihnen. Jesus nahm das Brot und den Fisch, dankte Gott dafür und gab seinen Freunden das Brot und den Fisch. Ja, so hatte er es immer gemacht. Sie aßen gemeinsam. Doch vor lauter Aufregung bekamen die Freunde nur wenig hinunter. Nach dem Essen sprach Jesus zu Simon Petrus: „Simon Petrus, hast Du mich lieb?“ „Ja, Herr ich habe dich lieb“, antwortete Simon ihm. Noch eindringlicher fragte Jesus Simon Petrus: „Simon, hast Du mich wirklich lieb?“ Simon antwortete: „Ja, das habe ich dir doch gerade gesagt, ich habe dich lieb.“ Jesus fragte Simon noch ein drittes Mal: „Simon Petrus, du hast mich wirklich lieb?“ Da hatte Simon Petrus Tränen in den Augen und sagte zu Jesus: „Warum fragst du mich dreimal, ob ich dich lieb habe? Glaubst du mir nicht? Jesus, ich habe dich von ganzem Herzen lieb.“ Da sagte Jesus zu Simon Petrus: „Simon Petrus, ich brauche dich. Du sollst mir in Taten und Worten nachfolgen. Das, was ich gesagt und getan habe, dass wird nun deine Aufgabe sein. Ich bleibe nicht bei Euch, sondern gehe zu meinem Vater zurück. Du übernimmst jetzt meine Aufgabe. Darum ist es so wichtig, dass Du mich liebst. Simon Petrus, du bist mein Nachfolger.“ Mit diesen Worten verließ Jesus Simon Petrus und seine Freunde.

Kindergottesdienst in St. Markus

Ihr möchtet noch mehr Geschichten hören und die Figuren sehen? Dann kommt zu unserem Kindergottesdienst in die St.-Markus-Kirche, jeden Donnerstag um 16.00 Uhr (ausgenommen sind die Schulferien).

Diese Broschüre wurde mit der freundlichen Unterstützung vom Förderverein St. Markus finanziert.



Impressum:
September 2011
Alle Rechte vorbehalten
Annegret Kopkow
Heidehöhe 28
38126 Braunschweig

